

NEUE SCHLAGLICHTER AUF DAS LEBEN DES NIKOLAUS VON KUES

Von Erich Meuthen, Aachen

Zu Beginn unseres viertägigen Zyklus der Besinnung auf Nikolaus von Kues wird der Blick auf sein Leben gerichtet. Wird es sich um eine jener Orientierungen handeln können, die nach üblichem biographischem Schema der Würdigung eines großen denkerischen Werkes vorangestellt werden? Wird es damit genug sein, den Rahmen zu stecken, in dem dieses Leben nun einmal verlief¹:

Seine Geburt in Kues als Sohn eines Moselschiffers; das Studium in Heidelberg, Padua und Köln; die erste politische Tätigkeit als Sekretär, dann Kanzler Trierer Erzbischöfe²; das von Jahr zu Jahr schwerere Gewicht der Stimme des Konzilsvaters zu Basel³; die Sendung nach Konstantinopel, die Kaiser und Patriarch des Ostens zum Papste lenkte⁴; die Zurückgewinnung der deutschen Nation für die Römische Kirche⁵; die Reise des Kardinal-Legaten durch das Reich, um den Ablass des Jubeljahres zu verkünden und die deutsche Kirche zu

¹ Die erste kritische Biographie schrieb E. VANSTEENBERGHE, *Le cardinal Nicolas de Cues. L'action – la pensée*, Paris 1920. Ihre Benutzung zahlreicher unveröffentlichter Quellen macht sie auch heute noch zu einem grundlegenden Werk. Seither ist weiteres umfangreiches Material entdeckt worden. Es soll künftig dargeboten werden innerhalb der von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften betreuten NICOLAI DE CUSA OPERA OMNIA XIX: Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, herg. von H. HALLAUER und E. MEUTHEN. Dieses Material ist zum Teil benutzt in einer den neuesten Stand unserer Kenntnis wiedergebenden Einführung: E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie*, Münster 1964.

² E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und der Laie in der Kirche – Biographische Ausgangspunkte*: HJ 81 (1962), 101–122; E. MEUTHEN, *Das Trierer Schisma von 1430 auf dem Basler Konzil. Zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues*: Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft I, Münster 1964.

³ E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues und das Konzil von Basel*: Schweizer Rundschau (Solothurn) 63 (1964), 377–386.

⁴ Darüber hauptsächlich immer noch VANSTEENBERGHE, *Le cardinal*, S. 60–63. Neue Quellen bei G. MERCATI, *Scritti d'Isidoro il cardinale Ruteno*: Studi e testi (Rom) 46 (1926), 120, und: *Concilium Florentinum I ff*, Rom 1940ff, passim.

⁵ J. KOCH, *Briefwechsel des Nikolaus von Cues*: CT IV, Erste Sammlung (1944); J. KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*. Untersuchungen zu CT IV, Briefe, Erste Sammlung: HSB 1944/48, 2. Abh. (1948), RTA XIII–XVII, Göttingen 1957–1963.

reformieren⁶, das Seelsorge- und Herrschaftsamt als Bischof und Fürst in Brixen⁷; die Regierung des Kirchenstaates als Generalvikar des Papstes und die große Geschichte der Kirche in den Ratschlägen des Kurienkardinals⁸; und dann der Tod im umbrischen Todi:

Gewiß – groß dieses Leben schon in der Reihung seiner wichtigsten Daten. Doch warum Besonderes? Ist der Name nicht auswechselbar? Ist sein Leben nur von Belang, weil es zufällig das des Cusanus war? Oder war es das, wenn auch nicht notwendig, so doch nicht ohne Grund?⁹

Die Besinnung auf das Wesen seines Denkens führt geradewegs auf dieselbe Frage zu. Ließ sich so und so denken, Erkenntnis in Begriffen sammeln, als da sind: *docta ignorantia*, *coincidentia oppositorum*, *concordantia catholica*, *pax fidei*; ließ sich eine Philosophie der infinitesimalen Möglichkeit bilden, das geistige Wagnis der *venatio sapientiae* vollziehen, des Menschen »als zweiter Gott« – und irgendwie daneben, beziehungslos, unangemessen leben? Können sich Genie dort und Mittelmaß hier dann noch berühren? Oder könnte der Bruch zwischen Mensch und Werk nicht Einsicht in eine Tragik gewähren, die in ihrer Art nicht weniger faszinierend wäre?¹⁰

Einer der Weisen unserer Tage hat es vor wenigen Monaten unternommen, solche Diskrepanz in Cusanus anzuprangern, nicht so sehr Todsünde und Bosheit, als vielmehr das schlimmere alltägliche Versagen, das langweilige Mittelmaß aufzurechnen gegen das »incomprehensibiler inquirere«, gegen das Todes-Wissen, gegen die Gottes-Schau des Denkers¹¹.

Doch warum werden solche Fragen überhaupt gestellt? Welche Relevanz hätten sie für »unseren« Hegel; für »unseren« Kant, dessen geschichtliche Wirklichkeit sich repräsentiert in der Pünktlichkeit der täglichen Nachmittags-

⁶ J. KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*, S. 30ff und III ff; J. KOCH, *Der deutsche Kardinal in deutschen Landen*: KSCG 5 (1964).

⁷ H. HÜRTE, *Akten zur Reform des Bistums Brixen*: CT V, Brixener Dokumente, Erste Sammlung (1960); H. HALLAUER, *Eine Denkschrift des Nikolaus von Cues zum Kauf der Ämter Taufers und Uttenheim in Südtirol*: MFCG I (1961), S. 76–94; H. HALLAUER, *Nikolaus von Cues – Fürstbischof von Brixen (1450–1464)*: Schweizer Rundschau 63 (1964), 419–427.

⁸ E. MEUTHEN, *Die universalpolitischen Ideen des Nikolaus von Cues in seiner Erfahrung der politischen Wirklichkeit*: Quellen und Forsch. aus ital. Archiven u. Bibliotheken, (Tübingen) 37 (1957), 192–221; E. MEUTHEN, *Die letzten Jahre des Nikolaus von Cues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen*: Wiss. Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 3, Köln-Opladen 1958; E. MEUTHEN, *Pius II. und Nikolaus von Cues*: Schweizer Rundschau 63 (1964), 433–443.

⁹ Ähnliche Überlegungen zur Einheit von Mensch und Werk siehe bei E. MEUTHEN, *Nikolaus von Cues – Freiheit und Schicksal des Christenmenschen damals und heute*: FET 5 (1962).

¹⁰ Zu den Brüchen in Cusanus siehe J. KOCH, *Nikolaus von Cues als Mensch nach dem Briefwechsel und persönlichen Aufzeichnungen*: HMKM, S. 56–75.

¹¹ K. JASPERS, *Nikolaus Cusanus*, München 1964.

promenade: Erfüllung der Pflicht, Disziplin des Gelehrten, Ethos der Askese! Doch Kues – Basel – Konstantinopel – Rom, ist mit diesem Bogen nicht eine ganz und gar andere Dimension betreten? Große Politik, Kirchenregiment, Wählerstimmen gar im Konklave von 1447?¹²

Das Leben des Cusanus wäre nicht Gegenstand messend-vergleichender Fragen von Mensch zu Werk und umgekehrt, wenn es nicht – davor – eine so gewichtige Bedeutung für die Geschichte der Zeit bezeugte, eine so weitreichende Entfaltung und ein sich in den Brennpunkten des Geschehens anlegendes Engagement.

Im Dezember 1428 boten Geschworene und Rat von Löwen dem in Köln weilenden Nikolaus von Kues einen Lehrstuhl für Kirchenrecht an der neugegründeten Universität ihrer Stadt an¹³. Der Berufene schlug ab. Ebenso bei der Wiederholung des Rufes 1435¹⁴. Gerade hatte ihm das erste große Werk »De concordantia catholica« jungen Ruhm gebracht¹⁵. Er schob sich in die vordersten Reihen der Konzilspolitiker¹⁶. Seine Zukunftschancen stiegen, die Sendung nach Konstantinopel würde sie schon bald bestätigen. Die Entscheidung zwi-

¹² Zum letzteren vgl. den Konklavebericht des Enea Silvio: L. PASTOR, *Geschichte der Päpste* I, Freiburg ^{3/4}1904, S. 357.

¹³ Löwener Stadtrechnung 1428–1429 nach E. REUSENS, *Documents relatifs à l'histoire de l'Université de Louvain (1425–1797): Analectes pour servir à l'hist. eccl. de la Belgique* XXX (1903), 136: »Item Mychiel van Wangen geseint te Coelen xxiii decembri met brieven ane meester Clase van Coesen, als dat hi te Loven quame bi der stat omme der universiteit wille; van x dagen c plecken.« Wenn auch das Lehrfach unerwähnt ist, so handelt es sich doch mit Sicherheit um dasselbe wie im nächsten Angebot: Anm. 14. Vgl. auch KOCH, *Briefwechsel*, S. 8f.

¹⁴ REUSENS, *Documents relatifs*, 139 nach der Löwener Stadtrechnung von 1434–1435: »Henric Kuyc geseint v in februario te Basele met brieve ane meester Jan Costechire hem biddende, dat hi spreken woude met meester Clase Choze, dat hi hem woude verhuren te comen lesen in d'universiteit van Loven jura canonica; van xlii daghen, daer men hem betaelt heeft bi overdraghe van der ghemeinde stat, xx plecken.« – Wiederholung des Angebots 2 Monate später; REUSENS, *Documents relatifs*, 139f: »Heinric Kuyc geseint ii in aprilte te Colen met brieven ane meester Clase Cose, doctoior in den gheesteliken recht, omme hem te spreken, oft hi soude wille comen lesen in d'universiteit van Loven, ende ane meester Heymeryc van den Velde, oft hi soude comen lesen in theologia, hoe weel dat hi eens voermaels daer gesonden heeft geweest; van viii daghen bi bevele der stat xvi plecken i dag: cxxviii plecken.«

¹⁵ Zur Verbreitung des Werkes jetzt G. KALLEN, *Die handschriftliche Überlieferung der Concordantia catholica des Nikolaus von Kues*: CSt VIII (1963); NICOLAI DE CUSA OPERA OMNIA XIV/1, *De concordantia catholica liber primus*, ed. G. KALLEN, Hamburg 1964, XI–XXXIII.

¹⁶ Darüber informieren eindrucksvoll die Konzilsprotokolle in: *Concilium Basiliense* II–IV, hrsg. von J. HALLER, Basel 1897ff, und die Konzilsgeschichte des Johannes von Segovia: *Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti* II–IV, Wien-Basel 1873–1935.

schen Professur und Politik mußte daher gegen die Löwener ausfallen. Anders 1428. Noch war er der großen Öffentlichkeit unbekannt; als doctor in iure canonico der Kölner Universität immatrikuliert, wenn auch sicher schon in seinen Fachkreisen geschätzt – woher sonst die Berufung?¹⁷ –, konnte der junge Gelehrte mit dem verlockenden Gedanken spielen, in die Reihe der großen Kanonisten seiner Zeit einzutreten. Und doch schlug er aus. Zwei Jahre später würde er als Kanzler des Elekten von Trier an führender Stelle der kurtrierischen Politik stehen. Die Entscheidung des Siebenundzwanzigjährigen gegen bloßes Gelehrtentum, für das Engagement in der Praxis hat grundsätzliche Bedeutung für ihn gewonnen.

Studiengang und Wissenschaft des Moselaners überschreiten von Anfang an das Fach. Sein engster Freund während des Paduaner Studiums der Dekrete war ein Arzt, der Florentiner Toscanelli, mit dem er im lebenslangen Dialog über mathematische Fragen blieb¹⁸. Als ihn zu Köln der Ruf auf einen kirchenrechtlichen Lehrstuhl erreichte, versenkte er sich gerade unter Anleitung des Heimericus de Campo in theologische und philosophische Spekulation¹⁹. Mit dem Blick auf das Experiment, auf die Erfahrungswirklichkeit, den zahlreiche seiner Werke zeigen, weist er über das theoretische Denken hinaus. In der Universalität des Wissendranges offenbart sich dieses Immernochweiter, das Unbeendbare in der Erkenntnis. Doch auch sie konnte nicht in beglückender Umschließung den letzten Horizont bilden. Und hier denn der Übertritt zur Tat, der Schritt vom Denken zum Tun, das Umgreifen der Welt in wirklich aller Möglichkeit!

Wäre es nicht schon Besonderes, wenn der Philosoph zwar nicht König, aber Fürstbischof wurde und – wie ein Prinz von Geblüt geltend – Träger des Kardinalspurpurs? Und das erste nur deshalb nicht, selbst wenn er es im Zeitalter der ständischen Gesellschaftsschranken gewollt hätte, weil sein Vater Moselschiffer war. Doch wollte er denn das zweite und das dritte?

¹⁷ Einreihung unter die juristischen Professoren bei H. KEUSSEN, *Die alte Universität Köln*, Köln 1934, S. 452; a. a. O., S. 288, Abbildung der betreffenden Seite der Matrikel.

¹⁸ Darüber zuletzt J. E. HOFMANN, *Nikolaus von Kues und die Mathematik*: Schweizer Rundschau 63 (1964), S. 401 f.

¹⁹ R. HAUBST, *Zum Fortleben Alberts des Großen bei Heymerich von Kamp und Nikolaus von Kues*: BGPhThM, Suppl.-Bd. 4 (1952), *Studia Albertina*, S. 420–447.; R. HAUBST, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952; R. HAUBST, *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, Freiburg 1956; E. COLOMER, *Nikolaus von Kues und Raimund Llull*. Aus Handschriften der Kueser Bibliothek: Quellen und Studien zur Geschichte der Philosophie, Bd. 2, Berlin 1961. Wie sich aus der Stadtrechnung von 1435 ergibt (s. o. Anm. 14), wurden Cusanus und Heimeric zusammen nach Löwen gerufen. Dieser nahm an und wurde zur beherrschenden Persönlichkeit des Löwener Gelehrtenlebens.

1449, als er zum Empfang des roten Hutes nach Rom reiste, ließ er einen Lebensabriß veröffentlichen²⁰: Cryftz Johan, ein Schiffer, erzeugte zu Kues in der Trierer Diözese aus Catharina, Tochter des Hermann Roemer, den Herrn Nikolaus von Kues. Eben zweiundzwanzig, wurde er in Padua Doktor. Mit siebenunddreißig Jahren sandte Papst Eugen IV. ihn nach Konstantinopel, und er führte den Kaiser der Griechen, den Patriarchen und achtundzwanzig Erzbischöfe der Ostkirche mit zurück, die dann im Florentiner Konzil den Glauben der Römischen Kirche annahmen. Er verteidigte den Papst gegen die Basler und deren eingedrängten Gegenpapst und wurde schließlich zum Kardinalpriester von St. Peter zu den Ketten erhoben. »Et ut sciant cuncti sanctam Romanam ecclesiam non respicere ad locum vel genus nativitatis, sed esse largissimam remuneratricem virtutum, hinc in laudem dei hanc historiam iussit scribi ipse cardinalis«²¹.

Seht – so dürfen wir mit ihm sagen – wieweit ich es gebracht habe! Ein naiver, selbstbewußter Stolz auf die Leistung spricht aus diesen Zeilen. Am 23. März 1450 ernannte Nikolaus V. ihn zum Bischof von Brixen²², am 24. Dezember 1450 zum Legaten für Deutschland²³. Diese Legationsreise ist geprägt von der stärksten persönlichen Initiative des Kardinals. Er wollte aktiv sein. Nennen wir es Ehrgeiz, Tatendrang – es offenbart sich jener Elan, ohne den historische Persönlichkeit kein Leben hat. Gewiß – auch die Genugtuung, als Sohn eines Bürgers aus Kues nun die große Sendung zu erfüllen²⁴, der deutschen Heimat

²⁰ Hier nur ein raffender Auszug. Vollständiger Abdruck bei J. MARX, *Geschichte des Armen-Hospitals zum heiligen Nikolaus zu Cues*, Trier 1907, S. 243f. Übersetzung bei G. HEINZ-MOHR u. W. P. ECKERT, *Das Werk des Nicolaus Cusanus. Eine bibliophile Einführung*, Köln 1963, S. 20f. Zur Interpretation siehe MEUTHEN, *Freiheit und Schicksal*, S. 8–12.

²¹ Unorganisch angehängt nach der Erwähnung seines Abschiedes von der Familie zu Kues erscheint die Schlußbemerkung: »et ad hoc per precepta apostolica necessitabatur, licet diu cardinalatum acceptare recusasset«. Diese Bescheidenheitsfloskel hat dem Tenor der übrigen »Vita« gegenüber zu wenig Gewicht, um einen Schwerpunkt zu setzen.

²² Druck der Urkunde (Original im Hospitalsarchiv zu Kues) bei H. MARTINI: *Tübinger theol. Quartalschrift* 1830, 173–175. Die Bischofsweihe vollzog der Papst persönlich am 26. April 1450 (HALLAUER, *Eine Denkschrift*, S. 77), nicht schon am 23. März, wie Vansteen-berghe, S. 166 angibt.

²³ KOCH, *Briefwechsel*, S. 12. Die Legation galt in partibus Alamanie. Sie wurde im Laufe des Jahres 1451 erweitert u. a. auf England. Seitdem begegnet der Titel per Alamaniam et nonnulla alia regna ac provincias legatus.

²⁴ KOCH, *Der deutsche Kardinal*, S. 15, vermutet, daß Nikolaus die von den Geographen auf ihn zurückgeführte älteste Karte Mitteleuropas in Auftrag gab, um einen Überblick über seine Reiseroute zu haben. In einer der zwei Kopien ist mit derselben stolzen Selbstverständlichkeit, wie die »Vita« sie offenbart, zwischen Trier und Koblenz als einziger Ort das Dorf Kues eingetragen.

Frieden im Streit der Fürsten bringen zu können²⁵, Gnade in Absolution und Ablaß, neues geistliches Leben in der Reform von Klerus und Kloster²⁶, in der Belehrung der Laien²⁷.

Aber hatte er diese Aufgabe einmal hinter sich, dann strebte er weiter; er blickte nicht gerne zurück. Wir kennen bisher nur einen Beleg, daß er seine Legationsreise rückschauend erwähnt hat²⁸. Er transzendiert sein Tun durch immer neue Tat. Nur ganz selten hat er in späteren Schriften auf frühere zurückverwiesen. Jede Schrift ist neuer Ansatz im Ringen um die Wahrheit. Diese immer neuen Anläufe, Jahr für Jahr, mehrmals im Jahr, die in immer neuen Traktaten und Dialogen sich entfaltende unendliche Denkbewegung in das als grenzenlos erkannte Sein hin, deren Ziel nie erreicht wird – der immer neue Einsatz der Tat und des Willens: Handelt es sich nicht um dasselbe Grundstreben, hier wie dort?

Nicht zuletzt deshalb, weil die Unvollendbarkeit sich oft in sehr bitterer Realität präsentierte? Aber Scheitern hieß für ihn nicht grundsätzlich auch Abbruch. Er hatte die Fähigkeit, selbst im Scheitern noch einen unverlierbaren

²⁵ Vor allem in der Fehde zwischen Kleve und Kurköln, in der er schon vorher als Vermittler tätig war; vgl. die einschlägigen Quellen bei J. HANSEN, *Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert I–II*, Leipzig 1888–1890, und KOCH, *Briefwechsel*, sowie die Darstellung bei KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*, S. 30ff.

²⁶ Die Reformziele sind niedergelegt in den Reformdekreten des Kardinals, die bei KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*, S. 112, zusammengestellt sind. Inzwischen fand sich ein weiteres Dekret mit verschärfenden Bestimmungen gegen Konkubinarier; E. MEUTHEN, *Nachträge zu »Nikolaus von Cues in Aachen«*: *Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins* 74/75 (1963), S. 445–447.

²⁷ Z. B. durch Anbringen von Vaterunser-Tafeln in den Kirchen. Die Vaterunser-Tafel aus der Lamberti-Kirche in Hildesheim enthält neben dem Vaterunser noch das Gegrüßet seist Du Maria, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote in der Volkssprache. Abbildung und Textwiedergabe bei J. KOCH und H. TESKE, *Die Auslegung des Vaterunser in vier Predigten des Nikolaus von Cues*: CT I, 6 (1940), S. 280f; ferner Abbildung bei HEINZ-MOHR und Eckert, *Das Werk des Nicolaus Cusanus*, S. 103. Die Anregung zu belehrenden Tafeln in der Volkssprache stammt von Gerson. Wahrscheinlich hat Nikolaus als erster diese Idee in Deutschland verwirklicht; denn alle andern erhaltenen Stücke sind jünger. Über Gersons Einfluß auf die praktischen Seelsorgemaßnahmen des Cusanus siehe HÜRTE, *Akten zur Reform des Bistums Brixen*, S. 51ff.

²⁸ An Martin und andere böhmische Priester zu Klattau am 16. Sept. 1452 aus Brixen (Kopie: Staatsarchiv Nürnberg, Reichstagsakten Nr. 1, fol. 31^r–35^v); vgl. KOCH, *Der deutsche Kardinal*, S. 28. Darin: Um nicht wie viele frühere Legaten, unnütze Zeit mit euch zu vertun, haben wir uns zunächst eine Zeitlang der Reform in Deutschland zugewandt. Nachdem sie zu dem uns möglichen Teil ins Werk gesetzt ist, haben wir uns aufgrund eines neuen apostolischen Mandats nun wieder euch zugewandt. Er hält sich also nicht lange auf über das, was er getan hat; er ist ganz bei dem, was es zu tun gilt.

Rest von Konsequenz durchzuhalten²⁹. Auch den ganz großen Widerspruch, der ihm mit seinem Übertritt vom Konzil zum Papst vorgehalten wurde, glaubte er als unbegründet zurückweisen zu können. Nach der Heimkehr aus Konstantinopel stellte er fest, daß er einst – nämlich in seiner Basler Zeit – bei den Verhandlungen mit den Böhmen vom gleichen Ziel geleitet gewesen sei wie bei der Rückführung der Griechen, nämlich bemüht um die Einheit mit der Römischen Kirche³⁰. Auch in der Konzilszeit also diese Einheit sein letztes Ziel! Und noch in seinen späten Jahren, da er an der Seite des Papstes gegen die sich autonom gerierenden Konziliaristen vom Schlage eines Gregor von Heimburg kämpfte, blieb er dem Gedanken verbunden, daß die Universalreform zwar beim Papst beginnen müßte, beim Haupte³¹, aber durch ein Konzil dann in die Glieder auszustrahlen hätte³².

Und welche Rückschläge gerade bei der Reform! Anfeindungen und Verleumdungen derer, die seine liebende Strenge nicht ertrugen, spottende Laxeheit, die sein Tun für töricht erklärte³³. Enttäuschungen bis zu seinem Tode! Auch das letzte Reformexperiment scheiterte, als er in Orvieto, seiner italienischen Sommerresidenz³⁴, sich schließlich das Muster einer innen wie außen in

²⁹ Obwohl er in seiner Verteidigung für Ulrich von Manderscheid mit dem Prinzip des Laienkonsenses bei der Bischofswahl vollkommen gescheitert war, hat er – wiewohl er dann selbst zu Brixen in Auseinandersetzung mit der Laiengewalt stand – 25 Jahre später ähnliche Bestrebungen der Trierer Laienschaft wieder unterstützt; vgl. MEUTHEN, *Das Trierer Schisma*, S. 259f.

³⁰ An einen königlichen Gesandten aus Mainz, 1439 Nov. 8 (KOCH, *Briefwechsel*, S. 48f): »Scimus orientale et occidentale ecclesias in nostro Romano pontifice Eugenio unitas, in qua quidem una ecclesia pastori unita nos esse est >de necessitate salutis< ... Ista solebamus Bohemis aliquando et Grecis et omnibus scismaticis allegare, dicentes apostolicam sedem in papa et collegio cardinalium constitutam nunquam errasse neque errare posse, quoniam >super hanc petram< ecclesiam credimus fundatam.«

³¹ So sein Entwurf einer »Reformatio generalis« aus dem Jahre 1459; Druck bei ST. EHSSES, *Der Reformentwurf des Kardinals Nikolaus Cusanus*: HJ 32 (1911), 274–297.

³² In diesem Sinne äußerte er sich 1461 zu den damaligen Konzilsplänen: »sia de necessità si venga a quello (concilio), chi li debe provedere et reformare molte altre cosse«; MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 258. Von seiten der Kurie handelte es sich aber nur um prophylaktische Gegenmaßnahmen, um die ultramontane Konzilsbewegung abzufangen. Vgl. zu diesen Vorgängen vorerst H. JEDIN, *Geschichte des Konzils von Trient I*, Freiburg 1949, S. 50ff.

³³ Nikolaus bezichtigte auf dem Kölner Provinzialkonzil Anfang März 1452 einen Mendikanten, er habe ihm ein vergiftetes Kreuz zum Kuß reichen wollen; KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*, S. 73.

³⁴ Er weilte seit 1461 dort, zunächst als Gast seines Freundes Kardinal Pietro Barbo, seit 1463 aus den Einkünften der bei der Stadt gelegenen Abtei S. Severo e Martirio lebend, die Barbo ihm überlassen hatte; MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 110ff; E. MEUTHEN, *I primi commendatari dell'abbazia dei SS. Severo e Martirio in Orvieto*: Bollettino Storico Artistico Orvietano X (1954), 37–40.

Frieden und Einheit gottversöhnten Stadt schaffen wollte. Das irdische Interesse der Bürger wies mit Pathos seine Eingriffe in die zu reformierenden, überholten Stiftungen ihrer Vorfahren als eine Art Sakrileg zurück³⁵.

Und trotzdem seien auch die Erfolge nicht vergessen. Die im Baseler Konzil auseinanderbrechende Einheit der abendländischen Kirche hat nicht zuletzt sein zehnjähriger, ganz persönlicher Einsatz wiederhergestellt, um die deutsche Nation ihrer neutralen Haltung zwischen Basel und Rom zu entreißen. Das Wiener Konkordat von 1448 hat immerhin dreieinhalb Jahrhunderte gegolten, bis zum Ende des alten Kaiserreiches³⁶.

Er fand Widerstand bei der Reform, aber auch willige Bereitschaft. Da sind die Benediktinerklöster in Süddeutschland, die ihm neues geistliches Leben verdankten und es durch die Jahrhunderte bewahrten. An vielen Orten führte sich noch lange, teilweise bis zur Säkularisation, der hohe Stand der Ordensdisziplin auf die Maßnahmen des Kardinals zurück. In einigen Chorherrnstiften hatten seine Reformstatuten bis 1910 Geltung. Bursfelder und Windesheimer trugen seinen Geist weiter.

Und welche Tat in der Zeitlichkeit der Geschichte hätte Ewigkeitsbestand? Wir haben sehr genau zu prüfen, wie sich der Erfolg in der Begrenztheit einer Entscheidung auch nur begrenzt vollendet. Und wenn er als Generalvikar des Kirchenstaates den Frieden mit Geschick und Bestimmtheit zu sichern wußte, den Adel der Campagna und die sich befehdenden Kommunen wie die gefährlichen Nachbarn im Zaume hielt, natürlich auch für die Schlagkraft der päpstlichen Truppen sorgte – so bedeutet dieses Jahr Frieden einen Erfolg; denn die Sicherung des Friedens ist immer noch die vornehmste Aufgabe der Staatsmänner gewesen.

Auch in Brixen hatte er zunächst Erfolg. Er sanierte die Finanzen und begann, durch regelmäßige Abhaltung von Diözesansynoden das geistliche Leben seines Bistums zu erneuern. Doch die Verkettung von Himmlisch und Irdisch in seinem Amt als Bischof und Landesfürst zerstörte dann wieder alles. Und hier denn die Kritik, daß er bei allem Einsatz und Erfolg für Kirche und Glau-

³⁵ Über die Vielzahl kleiner Hospitäler, die Nikolaus bei seiner Reform vereinigen wollte: »Et hec fuit intentio civium dicta hospitalia ordinantium et ipsis hospitalibus elemosinas et relictas, legata facientium, disponentium et relinquentium ..., quorum ultime voluntates et sententie sunt perpetue et in eternum observande ... Sin autem eidem r^{mo} d. cardinali aliter placuerit et in dicta unione instare voluerit ... tanquam forte utilius et salubrius animabus defun(c)torum ..., hanc causam committant (die mit ihm verhandelnden Vertreter der Stadt) conscientie ipsius r^{mi} domini cardinalis«; MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 294f.

³⁶ H. RAAB, *Die Concordata Nationis Germanicae in der kanonistischen Diskussion des 17. bis 19. Jahrhunderts*, Wien 1956.

ben nicht diese Kette durchhauen hat, die weltliche Verflechtung der Kirche, so daß vom Ansatz her schon alles unzureichend gewesen wäre. Doch ist solche Kritik noch fair, wenn sie aus unserem, die historische Entwicklung überschauenden, nicht aber aus seinem zeitgebundenen Blickwinkel erfolgt? Und hier denn auch gleich der ganz große Vorwurf, der Vorwurf seines Versagens aus der Perspektive des Jahres 1517 heraus, das er vorhersagte! Doch man vergesse nicht, daß er 1459 eine römische Diözesansynode einberief, die zwei Jahre später noch einmal erneuert wurde³⁷. Die nächste berief Johannes XXIII. – 1960.

Und Cusanus doch nicht dieser! Kein Verwandler der Kirche, oder gar der Welt! Hier stößt er an die Mauer des ihm entzogenen Schicksals seiner Epoche. Keiner wandte es. Hätte er allen Tadel nicht erst dann verdient, wenn auch nur ein Schimmer von Realität ihm eine Erlöseraufgabe gestellt hätte, die geheißen hätte: Einer über ein Jahrhundert? Etwas anderes ist: Einer mit seiner Zeit, der Vollstrecker seiner Zeit. Aber einer gegen sie? Auch wenn er hier und da Verbündete fand? Man bringe die historische Persönlichkeit seiner oder ähnlicher Epochen, ähnlicher Umstände herbei, an der man ihn messen kann. – So habe es denn sein Bewenden!

Unser Gedankengang hat sich hier indessen – mitgerissen vom geschichtlichen Tun des Cusanus – verführt in eine Betrachtung, die doch nur den einen Aspekt bildet, unter dem wir das Leben des Cusanus in den Blick nehmen. Sollte sich sein Besonderes nicht auch noch in einer so und nicht anders gerade ihm eigenen Art offenbaren, die von Erfolg und geschichtlicher Bedeutung absieht, die sich vielmehr in der Übereinstimmung des unendlichen Strebens in Denken und Tun eröffnet, auf die wir schon hingewiesen wurden? Er hat es ›Jagd‹ genannt: *venatio sapientiae*. Wie hieß diese Jagd in der Realität des Lebens? Jagd nach den Pfründen?

Cusanus als Pfründenjäger – leisten wir uns um der Redlichkeit willen diese

³⁷ Nikolaus ist der erste Generalvikar in *temporalibus*, bei dem das für dieses Amt übliche Ernennungsformular um den Auftrag einer Reform des stadtrömischen Klerus erweitert wurde. Wie auf seiner deutschen Legationsreise, wie in Brixen, leitete er die Reform auch in Rom mit einer Synode des römischen Klerus ein, die er am 10. Febr. 1459 mit einer Predigt in der *capella papae* bei St. Peter eröffnete; MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 31 und 145. Als Nikolaus Rom verließ, wurde der Generalvikar in *spiritualibus* der Diözese, Francesco de Lignamine, mit seinen Aufgaben für Rom und den Stadtdistrikt betraut (MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 206). Unter seiner Leitung kam es dann zu den Synodalbeschlüssen von 1461. Die Reform fand ihren stärksten Rückhalt in den gleichgerichteten Bestrebungen des Papstes, Pius' II. Übrigens hatte Nikolaus in die Reform auch den Kurialklerus einbeziehen lassen.

peinliche Assoziation gerade jetzt, angelangt auf einem gewissen Höhepunkt der Betrachtung. Wir müssen es, da er wegen seiner Pfründengeschäfte verklagt worden ist, von seinen zeitgenössischen Konkurrenten³⁸ bis zu Karl Jaspers³⁹.

Aber wir können es mit souveräner Ruhe, als wir auf den ersten Blick fürchten sollten⁴⁰. Die Kirche des Mittelalters, darin gleich gebaut der weltlichen Ordnung, war keine Ämterkirche, sondern eine Benefizialkirche. Die Entlohnung erfolgte nicht durch ein Gehalt, sondern durch ein Sachgut, und das war die Pfründe. Der Vorwurf wird erst eigentlich aktuell, wo er sich gegen die Vernachlässigung der mit den Pfründen verbundenen geistlichen und administrativen Pflichten richtet.

Eine überzeugende Fülle von Belegen lehrt uns, daß er sich um seine Pfründen in untadeliger Weise gekümmert hat, obwohl viele in seiner Hand vereinigend, vielen doch die Rastlosigkeit seines Einsatzes schenkend – manchmal mehr, als den Vikaren, die die Seelsorge für ihn versahen, lieb war, wenn er in ihre geistliche Praxis eingriff. Als Inhaber der Pfarrei Bernkastel erlangte er 1437 vom Papste die Einführung des Gemeinsamen Lebens unter dem Klerus seiner Kirche; genaue Bestimmungen über Kleidung, Wohnung und Dienstplichten ließ er sich dabei bestätigen⁴¹.

Für das materielle Wohl seiner Pfründen sorgte er in einer Hingabe, die nicht nur in Pflichtgefühl, sondern wohl auch in der Leidenschaft für Geschäft und Wirtschaftsführung gründete, die das Kaufmannserbe seines Vaters ihm hinterlassen hatte. Wie überlegt er in diesen Dingen umgehen konnte, zeigt nicht zuletzt sein Hospital, in das er das väterliche und das eigene Vermögen hineinsteckte⁴². Gründungen, die sicher ausgewieseneren Geschäftsleute für die Ewigkeit gesichert glaubten, sind untergegangen; das Hospital hat vor sechs Jahren sein 500jähriges Bestehen gefeiert.

Konstatieren wir diesen Sinn für Realität doch auch einmal bei diesem Manne, dem vorgeworfen wurde, nicht den rechten Bezug zur Wirklichkeit seiner

³⁸ Vgl. die verschiedenen Vorwürfe in der Auseinandersetzung zwischen ihm und Philipp von Sierck um den Archidiakonat von Brabant bei KOCH, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt*, S. 79 ff.

³⁹ JASPERS, *Nikolaus Cusanus*, S. 206: »Bis in diese Bereiche gelangten die Folgen seines gläubigen Philosophierens nicht.«

⁴⁰ Ausführlich dazu E. MEUTHEN, *Die Pfründen des Cusanus*: MFCG 2 (1962), S. 15–66.

⁴¹ Abgedruckt bei MEUTHEN, *Die Pfründen*, S. 64–66.

⁴² J. MARX, *Geschichte des Armen-Hospitals zum heiligen Nikolaus zu Cues*, Trier 1907; J. KOCH, *Das St.-Nikolaus-Hospital in Cues an der Mosel*: Arzt und Christ (Wien) 1 (1959), S. 33–35; E. MEUTHEN, *Nikolaus von Cues erwirbt Zeltingen und Rachtig*: Archiv f. Gesch. u. Kunst des Landkreises Bernkastel 2 (1965).

Zeit gehabt zu haben – und daher sein Scheitern. Er übernahm das Brixner Hochstift mit Schulden. In wenigen Jahren schon trieb er expansive Finanzpolitik; Herzog Sigismund lieb Geld bei ihm.

Und doch hat er gefragt, ob es richtig war, die Kirche zu bereichern, hat er die Institution der Pfründe als solche in Frage gestellt, indem er es bedauerte, als Archidiakon von Brabant von den Bußgeldern der Sünder leben zu sollen⁴³. Wenn der im letzten Hinterhalt bereitgelegte Vorwurf der persönlichen Bereicherung durch die Pfründen träfe, hätte er bei solchen Worten gleich auch den der übelsten Heuchelei an der Hand. Aber wir wissen, daß der Kardinal äußerst bedürfnislos lebte⁴⁴. Man nannte ihn sogar geizig⁴⁵. Doch das war Verleumdung⁴⁶. Sein Wesen war bescheiden; er verzichtete auf Ansprüche jeder Art. Ein treffliches Beispiel die Quartierbeschaffung für die Kardinäle 1460 in Siena, als der Papst dort Hof hielt: Der senesische Gesandte, der die Sache zu regeln hatte, klagte über seine liebe Not mit den vielfachen Ansprüchen. »Resta poi alloggiare el patriarca, San Marco et Bologna, et questi per nulla voglano conventi. Et anco San Piero in vincula tedesco, al quale era legato a Roma, per cui si potrà provvedere degl'Umiliati«⁴⁷.

So enthüllt sich hinter der Großartigkeit der Karriere die Askese. Und doch ist es nicht die finstere, dulddende Art – dulden konnte er überhaupt nur schwer⁴⁸ –, vielmehr jene temperiert-zurückhaltende Einfachheit, die anderseits wieder allem Revolutionären, allem Mitreißenden – im Stile eines Capestran, eines Savonarola – unendlich fern steht⁴⁹. Zurücknahme der historischen Energie in

⁴³ So in einem Brief an den Bruder Philipps von Sierck, Erzbischof Jakob von Trier, am 14. Dez. 1453; vgl. darüber KOCH, *Nikolaus von Cues als Mensch*, S. 57–63.

⁴⁴ Zahlreiche Belege dafür bei MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 217–220.

⁴⁵ H. GARIMBERTO, *Fatti memorabili*, Ferrara 1567, S. 204: »una tanta frugalità di vita, che servì per occasione di qualche invidioso della sua gloria in tasserlo di avaritia, che ne' suoi conviti levando le cande, egli usasse le lucerne.«

⁴⁶ Ähnlich nahm ihn schon Enea Silvio in Schutz: »Nulla sine invidia virtus eminet, murmuri subiacet alta probitas« (Enea, *De dieta Ratisbonensi*: R. WOLKAN, Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini: *Fontes rer. Austr.* 2. Abt. LXVIII, Wien 1918, S. 548).

⁴⁷ MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 219 (Brief des Nicolaus Severinus aus Mantua, 1459 Dez. 31).

⁴⁸ So nach seiner Vertreibung aus Brixen einmal an den venezianischen Gesandten an der Kurie: »Ego non habeo unde vivere« (MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 219). Diese Not konnte er, wenn er gewollt hätte, durch neue Pfründen jederzeit abwenden.

⁴⁹ Ähnlich über ihn J. HUIZINGA, *Herbst des Mittelalters*, Stuttgart 1952, S. 193: »Die großen Energeten erlangen nur dann den Ruf der Heiligkeit, wenn ihre Taten in den Glanz eines übernatürlichen Lebens getaucht sind, nicht also Nikolaus von Kues, wohl aber sein Mitarbeiter Dionysius der Kartäuser.«

den Bereich des Maßvollen – aber sie entbehrt der Selbstsicherheit. Bescheidenheit des Tuns verbindet sich mit dem In-Frage-Stellen, mit dem Abwägen des Für und Wider. Das ergreifendste Zeugnis dafür ist jener Brief, den er nach der Katastrophe von Bruneck an den Bischof von Eichstätt schrieb⁵⁰: Habe ich recht getan, als ich die Schatztruhen der Brixner Kirche füllte? Nein, den Armen sollte es gehören. Aber auch wieder nicht alles, nur der Überschuß nämlich! Oder sollen wir doch auf alles verzichten?

Nikolaus von Kues war sich noch nicht selbst so wichtig wie seine humanistischen Zeitgenossen, die mit verliebter Attitüde ihre Seelenprobleme im literarischen Produkt spiegelten⁵¹. Er hat nur selten zu sich selbst Stellung genommen. Seine wenigen Aussagen reflektieren indessen eine eigentümliche Widersprüchlichkeit, ein stetes Sowohl-Als-auch⁵². Diese Spannung reicht bis in das Grundgefüge seines Wesens. Haben wir den Vorwärtsdrang, den Elan des Denkens und des Tuns entdeckt, so enttäuscht dann die Resignation, in die alles umschlagen kann. Mit dem Einsatz seiner ganzen Person hatte er sich um die Reform der Kurie bemüht, ihr seinen großen schriftlichen Entwurf gewidmet⁵³. Und dann jener berühmte Ausbruch des Zornes, als er dem päpstlichen Freunde, Pius II., seinen Unwillen ins Gesicht schleuderte⁵⁴: Nichts gefällt mir, was hier an der Kurie getrieben wird. Keiner erfüllt seine Pflicht; weder Du noch die Kardinäle sorgen sich um die Kirche. Alle sind ehrgeizig und habgierig. Wenn ich im Konsistorium endlich einmal von Reformen rede, werde ich ausgelacht. – Und dann die Kapitulation: Ich bin hier überflüssig. Erlaube mir, wegzugehen. Ich will in die Einsamkeit. Da ich in der Öffentlichkeit nicht leben kann, will ich für mich allein leben.

Einige Monate vorher schrieb er dem Bischof von Padua⁵⁵: Wenn ich Frieden

⁵⁰ Siena, 11. Juni 1460. Eine Übersetzung des entscheidenden Teiles bei HALLAUER, *Nikolaus von Kues – Fürstbischof von Brixen*, 419f.

⁵¹ Auf diesen Unterschied zwischen der überlieferten Korrespondenz des Cusanus und den Briefsammlungen der Renaissance weist hin H. HALLAUER, *Bericht über den Stand der Edition des Briefwechsels des Nikolaus von Kues*: RCIB, S. 185f.

⁵² Die Widersprüchlichkeiten, die VANSTEENBERGHE, *Le cardinal*, S. 50f., für die Concordantia catholica des Cusanus festgestellt hat, würden sich also in die allgemeine Problematik seines Wesens eingliedern lassen.

⁵³ Möglicherweise verfaßte er auch Reformvorschläge für die Rota; MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 186.

⁵⁴ J. CUGNONI, *Aeneae Silvii Piccolomini Senensis ... opera inedita*: Reale Accademia dei Lincei CCLXXX, 1882/83 ser. 3, vol. VIII, Rom 1883, 214ff.

⁵⁵ Orvieto, 1461 Sept. 10; vgl. MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 108. Die angezogene Stelle lautet: »Forte, si pacem haberem, sub dominio vivere eligerem de redditibus ecclesie, que proxima est eidem, ob pacem et aerem michi convenientem. Fessus sum de his, que in curia fiunt« (Cod. Cus. 221, fol. 222f).

mit Sigmund erhalte, würde ich vorziehen, im venezianischen Dominium aus den Einkünften der Brixner Kirche zu leben. Dort ist Frieden und ein mir zu-trägliches Klima. Ich bin dessen müde, was an der Kurie geschieht. Und so hatte er sich auch schon vorher mitten im Kampfe um seine Brixner Kirche für über ein Jahr auf die Festung Buchenstein am Rande der Diözese zurückge-zogen – freilich, aus Furcht vor dem Übergriff des Herzogs, aber doch in ge-wisser Untätigkeit verharrend. Er ließ sich Zellen bei den Kartäusern in Mainz und bei den Benediktinern in Tegernsee bereithalten. Der Gedanke des Rück-zuges taucht immer wieder auf. Er bedeutet ein gewisses Eingeständnis, näm-lich des Nicht-Fertig-Werdens mit den Dingen. Aber auch des Versagens in der Pflicht! Und Pflicht reißt ihn dann auch immer aus der Versuchung der Kapitulation heraus zu neuer Tat. Aber vielleicht kommt zur Pflicht noch etwas hinzu, nämlich das seinem Wesen einfachhin eigene Nicht-Ruhen-Können. Die Antwort, die ihm Pius II. erteilte, hätte ihn nicht treffender kennzeichnen können: Du willst Einsamkeit und Ruhe außerhalb der Kurie. Doch wo wird der Ort deiner Ruhe sein? Willst du Frieden, so trenne dich von der Unersätt-lichkeit deines Geistes. Wo du auch hingehen wirst, nirgendwo findest du Ruhe, wenn du nicht deinen Geist zügelst. Geh' nach Hause und besuche Uns morgen wieder!

Mit seiner letzten Aufforderung traf die Menschenkenntnis des Humanisten den Kardinal an einer besonders schwachen Stelle. Unruhe paarte sich mit Unausgeglichenheit. Der Ausbruch des Unwillens, der Unzufriedenheit, der Verzweiflung kam spontan, plötzlich, unkontrolliert. Dieses Unkontrollierte, sogleich bedauerte Sich-Vergessen offenbarte sich in zahlreichen Szenen. In Tränen brach er einmal aus, als er von der Bedrohung seiner Nachbarkirche in Trient im politischen Mächtespiel erfuhr⁵⁶.

Und trotzdem hat ihn ein Zeitgenosse »duri cervicis« (hartnäckig) genannt⁵⁷. In der Tat konnte sich sein Trotz bisweilen zu unbeugsamer Härte versteifen, obwohl – oder vielleicht: weil? – er auf der andern Seite weich und nachgiebig war. Beharrlichkeit trat oft in Widerspruch zu vorschneller Heftigkeit. Oft scheiterte eine Reform, weil er sie nicht ausreifen lassen konnte. Etwas Hastiges

⁵⁶ Der Gesandte Sforzas, Ludovicus de Ludovisiis, berichtet am 10. April 1462 aus Rom über die Reaktion des Cusanus auf seine Neuigkeiten über Trient: »Tandem io bono homo, che molto me ama, quasi cum lacrimis rispose, che io deceva el vero«; MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 288.

⁵⁷ A. LEWICKI, *Codex epistolaris saeculi XV*, tom. III: Monumenta medii aevi histor. res gestas Poloniae illustrantia XIV, Krakau 1894, S. 120: Urteil eines zeitgenössischen Polen über Nikolaus.

haftet seinem Tun an, etwas Provisorisches⁵⁸. Es wird genährt von der Fragwürdigkeit, von Inkonssequenzen, die sich wieder aus Rücksichtnahmen erklären. Aber dieses Rücksichtnehmen enthüllt doch auch das Eingehen-Wollen auf alles.

Wir entdecken das Ringen mit dem Alltäglichen, das Sich-Mühen um die kleinen Widrigkeiten des Amtes. Und da sind auch die Finten, um den Gegner auszustechen, die Intrigen, das Ränkespiel. Da ist nicht weniger aber das Wissen um sie, bei sich selbst, um die Nöte im Mitmenschen, um diesen Alltag, der im Tagelöhner und im Papst die Identität im Versagen ans Licht bringt. Hier wächst der Seelsorger, der um all diese – meist ja kleinen, in ihrer Minimalität dennoch für den Einzelnen unendliche Dimensionen annehmenden – Nöte und Bedrängnisse weiß. Hier aber auch der Vorurteilslose, der sich nichts auf Gelehrtentum einbildet, sondern die allgemeine Menschlichkeit vorzieht, die das Schlagwort »Laie« – Idiota – nur unzureichend erfaßt. Und ist auch das nicht etwas Besonderes: der große Philosoph im Beichtstuhl?

Am 10. November 1440 – im Jahre der *Docta ignorantia* – erteilte der Papst dem Propst von Münstermaifeld, Nicolaus de Cuşa, die Vollmacht, dort in Fällen, die dem apostolischen Stuhle vorbehalten waren, Absolution zu erteilen: »debitam absolucionem impendere et penitenciam salutarem iniungere«⁵⁹. Wissen wir, welchen Erfolg er in diesen Bereichen hatte, die sich der historischen Wertung entziehen? In der Obsorge für die kleine Not, für die Menschlichkeit in tieferem Sinne, als Geschichtsbuchüberlieferung parat hält?

Und aus der an sich selbst in Todesfurcht erfahrenen Schwäche heraus dann in seinem geistigen Vermächtnis an jenen Novizen in Monteoliveto: »Neque credas te orare, nisi agonizes usque ad mortem et de oratione surgas totus balneatus et in tuo sanguine lotus et lacrimarum caliditate saltem spiritualiter exustus«⁶⁰.

So werden wir mitgerissen nicht nur von der Größe, sondern auch von der Fülle eines Lebens, das sich uns in Schwäche und Widersprüchlichkeit offenbart und das in endloser Bemühung um die innere Konsequenz, um jenen Frieden ringt, der in Sympathie auch den andern gebracht werden soll. Aber

⁵⁸ Wie seine *Reformatio generalis* von 1459 sicher nur so fragmentarisch geblieben ist, wie sie uns in den Handschriften überliefert ist, so bricht auch sein eigenhändiger Entwurf für die Statuten von St. Florin in Koblenz, gegen Ende hin immer stichwortartiger werdend, mit einem »etc.« unvermittelt ab.

⁵⁹ MEUTHEN, *Die Pfründen*, S. 34.

⁶⁰ G. VON BREDOW, *Das Vermächtnis des Nikolaus von Kues. Der Brief an Nikolaus Albergati nebst der Predigt in Montoliveto (1463)*: CT IV. Briefwechsel des Nikolaus von Kues. Dritte Sammlung (1955), S. 54–56.

auch er wird durch andere Aspekte dann wieder in Frage gestellt. So in einem Brief an Herzogin Eleonore, die Gemahlin Sigismunds: »das ich gern friden heett ..., doch unschedlich in den rechten, was myn gotzhaus zusteet und cym grafen von Tyrol«⁶¹. Immer wieder dieses Abwägen, weil alles in der Endlichkeit steht, wo aber nicht nur das Recht, sondern auch das Kleinste noch, fast im Verschwinden, seinen Wert hat.

Groß die Spekulation, als »Geschenk von oben«, auf der Rückreise aus dem Osten empfangen in der Unendlichkeit des Meeres, im Glanze des errungenen Erfolges, aber auch in der Einsicht von der Relativität des standortgebundenen Blickes: Im Bewußtsein der Kleinheit endet das Werk »Complevi in Cusa 1440 XII^a februarii.« Im Moseldorf Kues, das seinem Leben Ausgang gab für die Erfahrung der opposita, zurückgekehrt in das »Nest« – welches Wagnis, welche Souveränität: das belehrte Nichtwissen, vollendet in Kues!

Das ist vielleicht auch Selbstbewußtsein, jener Stolz des Kardinals. Wer kannte da schon Kues? Doch wer kannte die Tiroler Kirchen, wo er visitierte, wo er weihte? Welches Gewirr von Namen, das durch die Tausende von Dokumenten Zeugnis gibt von seinem Alltag! Wen kümmerte es da in Acquapendente, 1459 auf der Reise von Rom nach Mantua, daß sich die Gemeinden von Orvieto und Bolsena um ihre Schweine stritten?⁶² Vielleicht doch nicht ohne Grund, der um den Wert auch der allerletzten Schöpfungsdinge wußte.

Er hatte die Demut, in seinem Bekenntnis an den Bischof von Eichstätt über sein Verhalten in Bruneck zu gestehen: *Non fui dignus*. Warum sollte nur der Hauptmann, der Zöllner so sprechen, nicht auch der Fürst, der Kardinal, der Theologe? Liegt in diesem Geständnis nicht die Wurzel für die Einsicht, die im Alterswerk vom Beryll kund wird: »Magnum est posse se stabiler in coniunctione figure oppositorum?«⁶³ Und wird hier nicht die eigentliche Brücke von Mensch zu Werk geschlagen? Wird im Satz von der Unendlichkeit des Seins nicht auch die Einsicht in die Unendlichkeit, Nie-Beendbarkeit unseres Ringens in der Diesseitigkeit erfaßt, wo es gilt, im dauernden Anspruch der Gegensätze »stabiler«, fest zu beharren?

Diese temperierte Einsicht findet Ausdruck in jenem seinem Rat im letzten Brief an die Stadt Orvieto: »Ve confortiamo che per ogni modo tegniati modo como doveti, che non vengano scandali ... Attendeti alla pace et quiete vostra, et a prigare Idio, como etiam facciamo noi, che ve liberi de li presenti pericoli«⁶⁴. Ist es nicht das Maß des Menschlichen, das hier durchscheint, das

⁶¹ Aus Buchenstein, 1458 Juli 26; faksimiliert bei MEUTHEN, *Nikolaus von Kues*, S. 112.

⁶² MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 205.

⁶³ Beryl. c. 21 (H XI/I 25, 14f).

⁶⁴ MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 303.

Wissen um das stets Unvollendete? Und im Eingeständnis des Fehlers, den er in Orvieto begangen hatte: »Voi sapeti bene quanta difficultà è trovare huomo el quale sapia regere senza ogni reprehensione!« – das Wissen, daß auch das Tun Konjektur in die Zeit hinein bleibt!

Und ist dieses Leben nicht doch ein großartiges Experiment gewesen, das in sich zuerst erfuhr, was der Geist dann in die Sprache des erleuchteten Begriffes umsetzte, die Echo findet in der gleichgearteten Menschlichkeit der sich durch ihn angesprochen Wissenden? Wächst aus diesem Bezug nicht erst das Besondere, das sein Leben prägt? Enthüllt sich nicht gerade hier seine eigentliche Bedeutung, also nicht allein in der großen historischen Tat – die natürlich dazu gehört, um die Proportionen so einmalig zu machen –, sondern im Austrag des menschlichen Widerstreites und in seiner complicatio in der Idee?

Könnte sich aus dieser Einsicht nicht auch die grundsätzliche Wertschätzung der Vielfalt ergeben, die wir im Werke des Cusanus finden, angefangen von der Mahnung in der Concordantia catholica, daß Einheit und Vielheit im rechten Verhältnis zu stehen haben? Und aus dem Wissen um die Relativität des Einzelnen und doch auch um seine Bedeutung heraus dann auch der Toleranzgedanke, die pax fidei?

Nicht also die Spannung zwischen Leben und Werk sollte uns hinfort kümmern. Die Einsicht in die Spannung im Leben selbst macht es frei für das vertiefte Verstehen des Werkes. Es ist nicht die große Sünde, nicht die abgrundtiefe Skrupellosigkeit, die auch die Größten der Weltgeschichte nicht immer verschmähten. Und es gibt auch keine Art von Erweckung, von Umbruch in seinem Leben⁶⁵. Und er tat auch nicht den Salto mortale vom verzweifelnden Intellekt in die blind hingenommene Gnade. Er arbeitete sein Leben und sein Denken in wiederholter Bemühung hin zu jener Koinzidenz, die ihm im Zusammenfall von Gott-Besitzen und Durch-Gott-Besessen-werden Realität wurde. Hier fand er die Mitte, die Vermittlung des Erlösers: »mediatio Christi ..., quae est copula huius coincidentiae«⁶⁶.

Er starb in Todi. Das heißt: Er starb irgendwo. Wo stirbt man? Der Monarch auf dem Prunkbett. Der Held auf dem Schlachtfeld, die Fahne wird über ihn gebreitet. Auch Pius, der Kreuzzugspapst, der dem Kardinal nach drei Tagen im Tode folgte, zu Ancona in einer großen pathetischen Szene im Anblick der heransegelnden Flotte! Was wissen wir über unseren Kardinal?⁶⁷

⁶⁵ Sein großes Erlebnis auf der Seereise 1438 ist rein intellektuell.

⁶⁶ Sermo 264 (Cod. Vat. lat. 1245, fol. 219^{va}, 8f).

⁶⁷ Die nachfolgenden Quellen sind zusammengestellt bei MEUTHEN, *Die letzten Jahre*, S. 303–305.

Um die Wende von Juni zu Juli verließ Nikolaus die Ewige Stadt, um dem Papst nach Ancona zu folgen. Wahrscheinlich gehörte er zu den Kardinälen, die beschwerliche Nebenstraßen benutzten, um die Gemeinden zu entlasten, die der päpstliche Hofstaat durchzog. Auf dem Apennin lastete drückende Hitze. Am 16. Juli schreibt er in Todi den Konservatoren von Orvieto: »Imprimis optamus vobis aerem salubriorem et dei misericordiam, ut ex presentibus angustis et periculis liberari valeatis; nam valde compatimur flagellis, quibus hoc tempore flagellamini.« – 28. Juli. Der Erzbischof von Mailand schreibt aus Ancona: »Mon^{re} Sancti Petri ad vincula per littere se hanno qui de uno de li suoy, è ad Tode infermo de febre gravemente, in modo se dubita assay de la morte sua.« – 6. August, Todi. Petrus Wymari von Erkelenz, der Sekretär des Kardinals, setzt sein Testament auf. Universalerbe wird das Hospital in Kues. Sein Leib soll in seiner römischen Titelkirche ruhen, sein Herz nach Kues gebracht werden. – 12. August, Ancona. Ein Kaplan des Kardinals Barbo berichtet: »Cardinalis S. Petri ad vincula Tuderti laborat ex febris, de cuius vita a suis iam desperatum est, ut heri scriptas ab eis litteras vidi.« – Die Nachricht war überholt. 16. August, Ancona. Wieder der Erzbischof von Mailand: »El Rever^{mo} cardinale de Sancto Petro ad vincula ad XI de questo finì sua vita in Thode, del che è gran danno per la virtù et religione regnava in sua Sig^{ria}.« – Zwei Tage früher schon der Bericht des Mantuaner Gesandten aus Ancona: »Incesceme de la morte del R^{mo} Mon S. de S. Pietro in vincula, el qual era partesano de la casa et del honore de Mon S. n. (des Kardinals Gonzaga). Andai a palazzo, per far recordar a la St^e de n. S., che circha li beneficii che havia nela Magna, li fusse racomandato Mon S. n.«

2. September, Rom. Der Breslauer Gesandte berichtet: »Sein corpus ward gefurt von Tuderto ken Rom ungesalbet und ungebalsamt in der grossen hytz und roch nicht anders denn ein rosa; man sal erfinden, das er noch grosse signa thun wirt, wan er was die cron der gerechtikeit und vil andir togent, die er an im hatt. Item unsir gar vil cortisan beleitten yn zu grab in sein kirchen s. Petri ad vincula.«

Dort sein Grabstein: »Ob devocionem cathenarum sancti Petri hic sepeliri voluit. Dilexit deum, timuit et veneratus est ac illi soli servivit. Promissio retributionis non fefellit eum. Vixit annos LXIII.«